

Rierner, Franz

Wege zur Jugendmusikbewegung nach individuellen Mustern

Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte. Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 153-164. - (Musikpädagogische Forschung; 22)



Quellenangabe/ Reference:

Rierner, Franz: Wege zur Jugendmusikbewegung nach individuellen Mustern - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte. Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 153-164 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-102256 - DOI: 10.25656/01:10225

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-102256>

<https://doi.org/10.25656/01:10225>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische
Forschung**

**Mechthild von Schoenebeck
(Hrsg.)**

**Vom Umgang des Faches
Musikpädagogik mit seiner
Geschichte**



Themenstellung: Der Band versammelt 16 Aufsätze, die aus den Referaten zur Jahrestagung 2000 des AMPF, die unter dem Thema *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte* stand, hervorgegangen sind. Die Beiträge zur historischen Forschung reichen von Studien zu weit zurückliegenden Epochen (Mesopotamien, Renaissance) über die 20er bis 40er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zur Geschichte der Gesamtschule aus musikpädagogischer Perspektive. Der jahrzehntelange Streit um Tonwort-Methoden und seine politischen Hintergründe wird ebenso detailliert aufgefächert wie die Biografien von Musiklehrern oder die fachspezifische Leistung des bisher kaum gewürdigten Ernst Heywang. Autobiografische Reflexionen thematisieren die NS-Zeit und die Musikpädagogik der DDR. Auch geschichtstheoretischen und methodenkritischen Aspekten sind Beiträge gewidmet. Einige freie Forschungsbeiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart runden das Themenspektrum ab.

Die Herausgeberin: Mechthild v. Schoenebeck, seit 1997 Lehrstuhl Musikpädagogik an der Universität Dortmund. Frühere Stationen: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal und Universität Münster. Promotion und Habilitation in Musikpädagogik. 1995 - 2001 im Vorstand des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung.

Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	9
<i>Mechthild v. Schoenebeck</i>	11
Zum Geleit	
 Beiträge zur historischen Forschung	
<i>Arnd Krüger</i>	19
„Es gab im Grunde keine Sportstunde, die, von Gesten abgesehen, anders verlaufen wäre als vor- und nachher.“ Realität und Rezeption des nationalsozialistischen Sports	
<i>Eckhard Nolte</i>	43
Zeugnisse musikalischer Unterweisung im alten Mesopotamien	
<i>Dietrich Helms</i>	63
Der Humanismus und die musikalische Erziehung der Frau in der Renaissance	
<i>Hans Werner Boresch</i>	83
„Auf dieser trutzigen Burg im schönen bergischen Lande.“ Die Reichstagungen des Berufsstandes der deutschen Komponisten im Kontext der NS-Musikpolitik	
<i>Thomas Phleps</i>	93
Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten	

<i>Rainer Schmitt</i>	141
Von der Politik eines Unpolitischen. Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927-1945	
<i>Franz Riemer</i>	153
Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel – eine wichtige Forschungsstätte zur Aufarbeitung musikpädagogischer Geschichte im 20. Jahrhundert	
<i>Thomas Greuel</i>	165
Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft	
<i>Friedhelm Brusniak</i>	175
„Das schöpferische Kind im Gesangunterricht“. Ernst Heywang (1885-1965) als Musikpädagoge	
<i>Friedhelm Hansmann</i>	193
Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923)	
<i>Michael Schenk</i>	205
Musikunterricht an Gesamtschulen. Von den bildungspolitischen Konzeptionen der ersten Schulversuche zu den musikpädagogischen Realitäten der Gegenwart	
Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart	
<i>Christopher Wallbaum</i>	245
Zur Funktion ästhetischer Produkte bei der produktionsdidaktischen Gestaltung musikalischer Erfahrungssituationen	

<i>Matthias Flämig</i>	261
Der Begriff des Musikkernens zwischen Handeln und kausalen Ereignissen	

Geschichte und Autobiografie

<i>Ulrich Günther</i>	279
Vermittlung von Fachgeschichte in der Musiklehrerausbildung	

<i>Günter Olias</i>	291
Strickmuster ostdeutscher Musikpädagogik. Ein entwicklungsgeschichtlicher Exkurs	

Epilog

<i>Heinz Antholz</i>	319
Zur geschichtstheoretischen Dimension fachhistorischer Forschung und Lehre. Ein befundkritischer Tagungsepilog	

Vorwort

„Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte“: Im Mittelpunkt der AMPF-Tagung 2000 stand die historische musikpädagogische Forschung. Ein breites Spektrum an Fragestellungen wurde aufgefächert, woran ältere Kollegen ebenso beteiligt waren wie der wissenschaftliche Nachwuchs.

Ein Akzent liegt bei den hier vorgestellten Studien - einschließlich des Gastvortrags von Arndt Krüger aus dem verwandten und vergleichbar problematischen Fach Sport - auf dem Zeitraum im Umfeld des sogenannten Dritten Reiches. In diesen Kontext gehörten im Tagungsverlauf auch das Konzert im Rittersaal des Schlosses Burg in Solingen sowie der einleitende Kurzvortrag von Hans-Werner Boresch. In der NS-Zeit als „entartet“ gebrandmarkte Musik erklang an einem Ort, an dem die NS-Musikideologen sich selbst feierten und Kompositionen initiierten, deren Schöpfer den verfolgten und verfemten Kollegen nicht das Wasser reichen konnten.

Erstmals auf einer AMPF-Tagung wurden mit Mesopotamien und der Renaissance auch erheblich weiter zurückliegende Kulturen bzw. Epochen untersucht. Einige Streiflichter auf die DDR-Fachgeschichte und spezifische Aspekte der Musikpädagogik der Gegenwart runden das Bild ab. Auch diesmal wurde ein forschungsmethodischer Workshop abgehalten. Zusätzlich aufgenommen wurde ein Workshop, in dem junge Kollegen die Ergebnisse einer Umfrage vorstellten, die die subjektive Sicht von Musikpädagogen aus unseren Reihen auf die Fachgeschichte in den Vordergrund stellte. Aus Platzgründen wurden die umfangreichen Materialien zu diesen Workshops nicht in den vorliegenden Band aufgenommen.

Um den LeserInnen die Orientierung zu erleichtern, wurden Kapitelüberschriften eingeführt: Beiträge zur historischen Forschung - Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart - Autobiografische Aspekte. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass bei AMPF-Tagungen auch immer freie Forschungsberichte berücksichtigt werden, Beiträge also, die nicht oder nur mittelbar mit dem Tagungsthema zu tun haben.

Der vorliegende Band dokumentiert, dass das Interesse an historischer Forschung im AMPF sich nun schon über mehrere Generationen hinweg fortsetzt. Qualität und Umfang der Beiträge (sowie ihre Aufnahme und Diskussion während der Tagung) zeigen, dass hier inhaltlich und methodisch fundiert die Aufarbeitung der Fachgeschichte betrieben wird.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich. Die Form der bibliografischen Angaben wurde weitestgehend vereinheitlicht. Leider konnten nicht in jedem Fall fehlende Jahrgangs- oder Seitenzahlen ergänzt werden.

Mein Dank gilt Dr. Dietrich Helms und Carsten Heinke für ihre kompetente und engagierte redaktionelle Arbeit am Buchmanuskript.

**Mechthild v. Schoenebeck
Dortmund, im Januar 2001**

Wege zur Jugendmusikbewegung nach individuellen Mustern

„Du bist vielleicht über die Direktheit meiner Fragen erstaunt. Ich komme zu ihnen, weil das vorläufige Ergebnis meiner bald 4-jährigen Archivarbeit darin besteht, daß ich am ungeklärtesten von allem die Anfänge finde. Hier muß sehr genaues Material für die Forschung vorliegen“¹. Das schreibt Ekkehart Pfannenstiel 1969 in einem Brief an den Musikerzieher und Schullektor Bernhard Scheidler aus München, der als Führer innerhalb der Musikantengilden fungierte.² Pfannenstiel ordnete und systematisierte vier Jahre lang von 1966-1970 die Personen- und Sachakten des Archivs der Jugendmusikbewegung.³ Er erlangte

¹ Sachakte „Die Anfänge der Jugendmusikbewegung 1918-1933“, Blätter 7f und 7g: Brief von Ekkehart Pfannenstiel an Bernhard Scheidler vom 18.10.1969, masch. 2 Seiten (Pfannenstiel stellt Scheidler sieben konkrete Fragen zu den Anfängen der Jugendmusikbewegung).

² Bernhard Scheidler (1897-1970), siehe Personalakte „Bernhard Scheidler“ des Archivs der Jugendmusikbewegung.

³ Das Archiv der Jugendmusikbewegung geht als eingetragener Verein dem satzungsgemäßen Zweck nach, „die Quellen und das gesamte Schrifttum der Jugendmusikbewegung zu erfassen und selbst eine möglichst umfassende Bibliothek dieses Schrifttums zu schaffen; außerdem die Herstellung eines Katalogs und ähnlicher Sammlungen, einer Bibliographie und einer umfassenden Dokumentation der Jugendmusikbewegung mit dem Ziel entsprechender Veröffentlichungen. Katalog und Bibliothek dienen der wissenschaftlichen Forschung.“ (Aus der Satzung der Vereins „Archiv der Jugendmusikbewegung“ e.V.)

Das Archiv wurde 1959 von Fritz Jöde in Hamburg gegründet. „Den Grundstock zum Archiv stiftete Fritz Jöde aus seinen Beständen, und ein großer Teil früherer Mitarbeiter trug ein weiteres bei“ (Schumann 1987). Bis heute wird der Bestand durch Schenkungen und Nachlässe von Mitgliedern und dem Archiv Nahestehenden erweitert. 1969 kam es im Archiv zum Beginn an der Arbeit der 1980 erschienenen Dokumentation „Die deutsche Jugendmusikbewegung in Dokumenten ihrer Zeit von den Anfängen bis 1933“. Mit Befürwortung des Bundesarchivs in Koblenz wurde das Archiv der Jugendmusikbewegung 1978 in das Verzeichnis national wertvoller Archive der Freien und Hansestadt Hamburg aufgenommen. 1986 fand mangels Unterbringungsmöglichkeit in Hamburg der Umzug nach Wolfenbüttel statt. Nach unzulänglicher Aufbewahrung in der Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek wird das Archiv seit 1993 – gegründet auf einen Leihvertrag zwischen dem Verein „Archiv der Jugendmusikbewegung e.V.“ und dem Land Niedersachsen – in den Räumen der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel aufbewahrt. Eine ausführliche Darstellung der Archivgeschichte bis 1986 gibt Heinrich Schumann in oben genanntem Beitrag.

durch das Studium von Originaldokumenten eine genaue Kenntnis über einzelne Inhalts- und Sachgebiete. In dem oben zitierten Brief stellt er Fragen zu den Umständen in Heidelberg, nach den „Urvätern“, nach Begriffsschöpfungen (etwa „Gemeinschaftsgefühl durch Musizieren“) und danach, wie Fritz Jöde zu seinem „Jüngerkreis“ gelangte. Pfannenstiel stellt diese Fragen, weil er nur wenig schriftliches Material zur Verfügung hat. Im Archiv gibt es zu diesem Thema eine einzige Sachakte, die Pfannenstiel selbst zusammengetragen hat. Für diesen Kenner der Bewegung, der ihr selbst noch angehörte, liegen die Anfänge der Jugendmusikbewegung also im Dunkeln. Über die Erkenntnis dieser und anderer Unklarheiten informierte Pfannenstiel schon drei Jahre vor dem hilfeschuchenden Brief an Scheidler den Protagonisten der Jugendmusikbewegung Fritz Jöde in einem umfangreichen Fragenkatalog⁴, der allerdings unbeantwortet blieb.⁵

Die in der Forschung am häufigsten angeführten Begründungsaspekte zu den Anfängen der Bewegung beziehen sich auf Flucht, Generationskonflikte und Gemeinschaftswillen. Dorothea Kolland schreibt in ihrer Monographie von 1979: „Die Jugendmusikbewegung war Teil eines Fluchtversuches von Jugendlichen aus der Enge der kleinbürgerlichen Welt. Sie hofften, in einer anderen Welt - in

Neben einer umfangreichen Zentralbibliothek mit Monographien, Liederbüchern, Notenausgaben, Zeitschriften, Dissertationen, Examensarbeiten und einer Schulmusikabteilung, die in ihrer für ein Archiv überproportionalen Größe dem Ansinnen der Gründungsväter, eine „möglichst umfassende Bibliothek“ (Satzung) zu schaffen, gerecht wird, ist der Kern des Archivs in den Personen- und Sachakten (jeweils ca. 200) zu sehen, die von dem Musikpädagogen Ekkehart Pfannenstiel mit einer großen Anzahl gegenseitiger Verweise erarbeitet wurden und in ihrem derzeitigen Stand als geschlossene Dokumentation angesehen werden müssen. Darüber hinaus existieren zahlreiche Akten aus Nachlassen. Die umfangreichsten stammen von dem Musikerzieher und Forscher Hilmar Höckner, dem Komponisten Alfred von Beckerath, von Fritz Jöde und von dem Chorleiter Gottfried Wolters. Von ihm befindet sich in den Beständen ein eigenes, von seinem Sohn zusammengetragenes und mit einem ausführlichen Findbuch versehenes „Gottfried-Wolters-Archiv“. Zum Archivbestand zählen ferner eine bislang nahezu ungenutzte Foto- (ca. vier Regalmeter) und eine bislang gering genutzte Tonbandsammlung (ca. sechs Regalmeter). Teile aus dieser Tonbandsammlung bilden in der Hauptsache die Quelle für den vorliegenden Beitrag.

⁴ Sachakte „Die Anfänge der Jugendmusikbewegung 1918/33“, Blätter 2b-2e: Vierseitiges Dokument mit der Überschrift „Fragen an Fritz Jöde“ vom 1.10.1966. (Dieser Fragenkatalog besteht aus insgesamt 42 Fragen, gegliedert in fünf Komplexe. Erster Komplex: Vorgeschichte Lobedas; zweiter Komplex: Musikbewegung und Schule; dritter Komplex: Die Mitarbeiter; vierter Komplex: Stellung zu den Soziologen; fünfter Komplex: Das Volkslied).

⁵ Auf dem Deckblatt zur Sachakte „Die Anfänge der Jugendmusikbewegung 1918/33“ gibt Pfannenstiel dazu einen Kommentar: „Ich möchte in den Akten nicht aussprechen, daß ich Jöde *wiederholt drängte*, zu den ‚Fragen‘ Stellung zu nehmen, da sie meist offen seien. Ich schlug etappenweises Vorgehen nach seiner Wahl vor, auf Tonband u.v.a.m. Er kniff konstant. 1966 hätte er trotz seines Gesundheitszustandes noch vieles beantworten können. Aber er *wollte* eben nicht. Dabei waren meine Fragen nicht aus Mißtrauen gestellt, sondern ehrliche Fragen. Er war aber mißtrauisch“ (kursiv im Orig. unterstrichen).

der Natur, in Landkommunen, in ‚natürlicher‘ Kleidung, mit ‚natürlicher‘ Nahrung alternative Lebensformen der Welt der Eltern, der Schule, der Arbeit, der Großstadt entgegensetzen zu können.“ Und weiter heißt es: „Es ist erneut die ‚gemeinschaftsbildende Kraft‘ der Musik, die hier von Jugendlichen berufen wird“ (Kolland 1979, S. 2). Zu einer analogen Entstehungsdarstellung unter politischerem Blickwinkel gelangte Johannes Hodek 1977 (Hodek 1977, S. 22ff.). Auch in älteren Darstellungen von Autoren, die persönlich involviert gewesen sind, kommen keine konkreten Hinweise zu den Anfängen. Fritz Jöde schreibt in seinem Versuch einer Überblicksdarstellung „Vom Wesen und Werden der Jugendmusik“ 1954: „Die Jugendmusik ist kurz nach der Jahrhundertwende aus der Jugendbewegung hervorgegangen“ (Jöde 1954, S. 8). „Durch das gesellige Singen in den Jugendbünden“ kam es „zu einer neuen Blüte des deutschen Volksliedes“ (Jöde 1954, S. 8). Die „Grundhaltung des ganzen Zusammenseins“ war im „bündischen Gedanken der Freundschaft begründet“ (Jöde 1954, S. 12). Hilmar Höckner sieht in seiner Monographie „Die Musik in der deutschen Jugendbewegung“, der ersten entwicklungsgeschichtlichen Darstellung überhaupt, den Weg aus der Jugendbewegung über den Wandervogel „bis zu den Ereignissen“, bei denen „aus dem Gruppen- und Gemeinschaftsleben der Jugendbewegung deutlich erkennbar jene musikalische Bewegung hervorwächst, die heute unter dem Begriff der deutschen Jugendmusikbewegung bekannt ist“ (Höckner 1927, S. V).

Stellt sich die „Flucht aus der kleinbürgerlichen Welt“ und der „Wille nach Gemeinschaft“ für den Einzelnen tatsächlich als Grund dar, sich der Bewegung anzuschließen? Flucht führt zunächst einmal „nur“ von etwas weg, in diesem Fall von der kleinbürgerlichen Gesellschaft; Gemeinschaft in der Musik zu suchen, kann und muss nicht für jeden Menschen gelten. Wie steht es also mit dem Beweggrund des einzelnen Individuums? Die einschlägige Literatur gibt darüber keine Auskunft.

Im Archiv der Jugendmusikbewegung existieren diverse Tondokumente, die zur Klärung dieses Problems herangezogen werden können. Fritz Jöde selbst wollte in den sechziger Jahren die Frage klären, wie diejenigen, die seinem Kreis nahe standen, die Anfänge der Bewegung erlebt haben. Er bat daher eine Reihe von Persönlichkeiten, ihren Weg zur Jugendmusikbewegung und die Art ihrer Mitarbeit auf Band zu sprechen. Mit anderen Personen führte er Interviews zur gleichen Sache. Die Auswertung eines Teils dieser Tondokumente soll die Frage klären helfen, wie sich Einzelpersonen, die später mitunter zu tragenden Mitgliedern oder Gönnern geworden sind, der Jugendmusikbewegung genähert haben.

Um darzustellen, in welcher Bedeutungsebene innerhalb der Bewegung die Berichterstatter bzw. Gesprächspartner standen, deren Weg hier aufgezeigt werden soll, ist es hilfreich, die Organisationsstruktur der Jugendmusikbewegung anzuführen:

Arbeitskreis um Fritz Jöde

sog. Jödekreis

bestehend aus Fritz Jöde, Georg Götsch, Herman Reichenbach, Fritz Reusch
und ca. 25 weiteren Anhängern (Hodek 1977, S. 50)

**Anhänger, Freunde,
Sympathisanten, Zuarbeiter**

Führer der Bewegung

Etwa 500 Gruppenleiter (Jöde 1927, S. 47)

Singkreise, Jugendgruppen, Instrumentalgruppen

sog. Musikantengilden

etwa 250 mit einer Gesamtmitgliederzahl von ca. 5000 Personen
zwischen 16 und 25 Jahren (Jöde 1927, S. 13)

Zwischen dem Jödekreis und den Führern der Bewegung standen Anhänger, Freunde und „Zuarbeiter“ Jödes und des Jödekreises, die weder dem Arbeitskreis angehörten noch als aktive Führer der Bewegung fungierten, sondern - wie z. B. der Komponist Karl Marx - Arbeits- bzw. Kompositionsaufträge erhielten, annahmen und ausführten oder mit der Bewegung einfach sympathisierten wie z. B. Wilhelm Maler. Die Persönlichkeiten, um die es in diesem Beitrag geht, sind in der „oberen“ Gegend zwischen Arbeitskreis und Führern anzusiedeln.

Unter Zuhilfenahme einschlägiger Tondokumente sollen hier sieben individuelle Wege zur Jugendmusikbewegung aufgezeigt werden. Ich bediene mich dabei mehrerer Tonbänder aus den sechziger Jahren.⁶ Die Musikpädagogen Hilmar Höckner und Ekkehart Pfannenstiel sowie der Musikfunktionär Herbert Just wurden alle von Fritz Jöde gebeten, ihren Weg in die Jugendmusikbewegung auf Band zu sprechen. Mit dem Chorleiter Günther Arndt, dem Komponisten Karl Marx, dem Musikforscher Hans Mersmann und dem Komponisten und Musik-

⁶ Die Bandaufnahmen sind ohne Textveränderung wiedergegeben. Das führt gelegentlich zu für die Schriftform ungeschickten Formulierungen, jedoch sollte für den Leser der „Originalton“ erhalten bleiben. Da die Aussagen zu den Anfängen bzw. der individuelle Weg im Mittelpunkt der Darstellung steht, wird auf Erklärungen zum weiteren Textverständnis (Namen etc.) verzichtet.

theoretiker Wilhelm Maler führte Jöde Interviews, die auf Tonband festgehalten wurden. Er fragte unter anderem nach den Anfängen, nach den ersten Begegnungen mit der Bewegung oder nach dem Weg, den der Einzelne zur Jugendmusikbewegung gegangen ist.

Erstes Beispiel (Tb 1): Hilmar Höckner lebte von 1891-1968 und stieß 1918 zur Bewegung. In der Tonbandaufzeichnung spricht er u. a. von seiner Tätigkeit als Musiklehrer an der Dürerschule Hochwaldhausen unter der Leitung des Herrn Nollendorf. Konkret zu seinem Weg in die Jugendmusikbewegung und zum Beginn seiner Mitarbeit sagt er folgendes:

„In diese Hochwaldhäuser Jahre fällt auch die Bekanntschaft, meine Bekanntschaft mit Fritz Jöde. Das ist eigentlich der springende Punkt. 1918, wo ich noch in Leipzig war, während meine Frau, meine junge Frau, schon ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, gab mir anlässlich eines meiner Besuche Herr Nollendorf das Heft oder das Buch ‚Musikalische Jugendkultur‘ mit Aufsätzen, herausgegeben von Fritz Jöde und zwar mit der Bitte, es doch in der Zeitschrift ‚Junge Schule‘ zu besprechen. Wieder erinnere ich mich, wie ich in Görlitz, wo ich damals ein Zimmer hatte und über Nacht schlafen konnte in der Nähe des Bekleidungsamtes gesessen habe und die verschiedenen Aufsätze von Halm, Jöde, Natorp, Reichenbach, Wyneken und andern durcharbeitete, um die Besprechung zu schreiben. Diese Besprechung wurde dann, nachdem sie erschienen war, von Nollendorf an Jöde geschickt und Jöde schrieb zweimal an mich. Seinen zweiten Brief vom 26. Oktober 1918, also es sind zweiundvierzig Jahre her seitdem, ist abgedruckt in der Freundesgabe, die Stapelberg zu Jödes siebzigsten Geburtstag herausgegeben hat [Stapelberg 1957, S. 40]. Jöde lädt mich da zur Mitarbeit an der ‚Laute‘ ein und damit begann meine Tätigkeit für die Jugendmusikbewegung.“

Zweites Beispiel (Tb 2): Ekkehart Pfannenstiel (1896-1986) arbeitete ab 1924 in der Jugendmusikbewegung mit:

„Mein Weg zur Jugendmusikbewegung ist nicht über die Jugendbewegung gegangen. Ich war in keinem Wandervogel und in keiner Jugendgruppe. Mein Weg ist ganz ein eigener gewesen und durch einen Zufall bedingt und hängt sehr stark zusammen mit einer Persönlichkeit, und das war Armin Knab. Und um das etwas darzustellen, muss ich ein klein wenig ausholen. Armin Knab hatte nach dem ersten Weltkriege, auch schon vor dem ersten Weltkriege, schon eine ganze Anzahl seiner Kinderlieder, Wunderhornlieder usw. komponiert, und die wurden bei uns in der Familie, in meinem Elternhause sehr viel musiziert. Meine Mutter sang sie, wir Kinder sangen sie mit und Vater oder Mutter oder auch ich spielten Klavier. Und dadurch bin ich mit diesen Liedern von Jugend auf aufgewachsen.“

Der erste Impuls ging also über den Juristen, Komponisten und Theorielehrer Armin Knab (1881-1951). Im weiteren Verlauf des Tonbandmonologs spricht Pfannenstiel von seiner Beziehung zu Knab, von dessen Empfehlung, sich mit

Jöde zu treffen, was Pfannenstiel zunächst ablehnte. Da er aber immer auf Knab gehört hätte, ließ er sich darauf ein, Jödes Schriften, „Musik und Erziehung“ und „Unser Musikleben“ sowie einen Jahrgang „Die Laute“ zu lesen - Pfannenstiel selbst sagt, er hätte sie „gefressen“ - und schrieb daraufhin an Fritz Jöde.

„Auf meine Zuschrift an Fritz Jöde, die 1922 oder ich glaube 23 erst gewesen ist - ich glaube, er war schon in Berlin - hat er mir mit einer Karte geantwortet, deren Wortlaut ich noch ziemlich im Kopfe habe. Es standen dort mit Sicherheit die Worte: ‚Ich lasse alles stehen und liegen, um Sie als einen der unseren zu begrüßen.‘ Und über diesen Satz bin ich ganz stark gestolpert, weil dort das Wort ‚unseren‘ vorkam. Ich wusste nicht, wer dieses Wir ist, von dem er sprach. Und damit bin ich an dem Punkt angekommen, auf den es mir in diesem Augenblick anzukommen scheint, dass ich nämlich mit diesem kurzen Satz von Fritz Jöde zum erstenmal zu hören bekam, dass es ein ‚Wir‘ gab.“

Drittes Beispiel (Tb 3): Herbert Just (1898-1975) kam 1925 mit der Jugendmusikbewegung in Berührung. Die Bandaufnahme beginnt folgendermaßen:

„Fritz Jöde hat mich gebeten, über meinen Weg in die Jugendmusikbewegung und darüber hinaus über die Funktion, die ich in der Jugendmusikbewegung gehabt habe, etwas zu sagen. Ich bin für die Jugendmusikbewegung insofern geradezu prädestiniert gewesen, weil ich aus einem sehr musikalischen Elternhaus stamme einerseits und dann, weil ich sehr früh, es muss etwa im Jahre 1909 gewesen sein, in den Wandervogel kam. Ich entsinne mich an viele Singwettstreite auf Gautagen und dergleichen, wo ich mich eifrig beteiligt habe und natürlich habe ich auch eine Klampfe besessen, die ich damals für, ich glaube, dreizehn Mark in einem Instrumentengeschäft erhandelt habe. Aber noch ein weiteres kommt hinzu. In meinem Elternhaus war aus englischer Tradition, mein Vater stammt aus England, das Kanonsingen außerordentlich beliebt und ich entsinne mich an keinen Besuch aus England, bei dem nicht als Höhepunkt gemeinsam Kanons, Sketches und Rounds gesungen wurden. Die unmittelbare Begegnung mit der Jugendmusikbewegung erfolgte, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, während meiner Studentenzeit, also nach dem ersten Weltkrieg, wo ich in Nagold, also in Südwürttemberg, im Schwarzwald, bei einer Zusammenkunft von Studenten den dortigen Musiklehrer, Neumann hieß er glaub ich, Werke von August Halm mit seinem Schülerstreichorchester musizieren hörte. Und bei dieser Gelegenheit hielt er eine begeisterte Ansprache über die Bedeutung von August Halm. Aber das hatte bei mir keine weiteren Folgen, nur hörte ich nach meinem Studium, es muss etwa 1923 oder 24 gewesen sein davon, dass ein Mann namens Jöde ein Buch herausgeben wollte oder im ersten Teil schon herausgegeben hatte, das ‚Der Kanon‘ hieß, und dass er darum gebeten hatte, ihm für die weiteren Teile dieses Werkes Materialien zu Verfügung zu stellen. Ich schickte Fritz Jöde die handschriftliche Kanonsammlung, die ich von meinem Großvater überkommen hatte und hatte die Freude, dass im zweiten Teil oder dritten Teil dieses ‚Kanon‘ einer, dann eine Reihe von bei uns in der Familie traditionell gewordener Kanons erschien,

also z.B. der sehr volksläufig gewordene Frühlingskanon, englisch „Make us laughing“ oder „Come follow me“, „Lebe wohl“ und diese Kanons, die ich also von Jugend auf kannte, kamen dann in den „Kanon“ herein. Die persönliche Bekanntschaft von Fritz Jöde machte ich 1925, als er mit einem Arbeitsteam, nämlich mit Meier-Menzel und Hilmar Höckner zusammen in Bielefeld, wo ich damals in der Firma meines Vaters tätig war, eine musikpädagogische Tagung durchführte.“

Viertes Beispiel (Tb 4): Günther Arndt. Fritz Jöde führte 1964 mit Arndt ein Interview, in dem in der Hauptsache über Georg Götsch und Paul Hindemith gesprochen wurde. Zu Beginn des Gesprächs stellt Jöde aber – wie bei jedem Interview aus dieser Zeit – die Frage nach den Anfängen:

Jöde: Günther, eins ist mir nicht klar, das habe ich die letzten Wochen mehrfach mir überlegt, wie war eigentlich der Anfang. War der Anfang der, dass du in die Akademie kamst?

Arndt: Nein, der Anfang war der, dass ich als Schüler auf der Akademie so ein Versuchskarnickel war, für die Studenten dort.

Jöde: Versuchskarnickel in welchem Sinn?

Arndt: Na, da wurden so Schüler eingeladen, Primaner eingeladen, die wurden mit Musik vertraut gemacht irgendwie, und die Studenten dort, das war damals noch der Stoverock, entsinne ich mich, und da war der Gerhard Schwarz da, und der später verstorbene Donorganist von Passau, der Dunkelberg, ich weiß nicht, ob Sie sich dessen noch entsinnen ...

Jöde: Nein.

Arndt: ... und Martens leitete die Geschichte.

Jöde: Ach, das war diese Versuchsgruppe, woran die Studenten lernten, unterrichten lernten, da warst du als Schüler?

Arndt: Da war ich als Schüler. Das muss 1924 gewesen sein. Und da lernte ich unter vielen anderen auch Gerhard Schwarz kennen und der fragte mich, ob ich nicht mal Lust hätte, mit in ein Konzert, also Konzert kann man nicht sagen, in ein Singen, Abendsingen oder so von Georg Götsch mit seiner märkischen Spielgemeinde zu gehen. Das hat mir dann so einen Spaß gemacht, dass ich gesagt habe, da möchte ich eigentlich mitmachen.

Fünftes Beispiel (Tb 5): Hans Mersmann (1891-1971) kam in den frühen zwanziger Jahren mit der Jugendmusikbewegung in Verbindung. Interview Jöde – Mersmann:

Jöde: Hier spricht jetzt Hans Mersmann und erzählt, wie er den Zusammenhang mit der Jugendmusikbewegung bekommen hat und was sich da in unserem Zusammenarbeiten ergeben hat. Hans, magst du mal sagen.

Mersmann: Ja, diese unsere Geschichte geht eigentlich sehr weit zurück, wie wir uns es soeben zu rekonstruieren versuchten bis 1921. Aber diese erste Episode war so charakteristisch, dass ich sie ein wenig ausführlicher erzählen muss. Max Friedländer, damals mein Chef im Volksliedarchiv [...]

rief eine Kommission ein. Nach den Kaiserliederbüchern - Männerchor, gemischter Chor - sollte nun ein neuer Band, und zwar ein Volksliederbuch für die Jugend gemacht werden. Und in dem ehrwürdigen Sitzungssaal des Kultusministeriums Berlin, Unter den Linden, erschienen eine ganze Reihe würdiger Herren und berieten und bewerteten in alten Bahnen laufend, wie dieses Buch aussehen sollte: Gruppe Soldatenlieder, Gruppe usw., nicht wahr. Und da war einer dabei, der meine Aufmerksamkeit schon vorher erregte. Zunächst hatte er keinen Vollbart wie die meisten anderen, hatte nicht mal einen Kragen, sondern ein offenes Hemd. Er stand auf, er hieß Fritz Jöde und sagte - ich habe den Satz über zig Jahre im Gedächtnis behalten: ‚Ich bin erschrocken, mit welcher Leichtfertigkeit‘ - das brachte er fertig zu sagen – ‚hier über Dinge verhandelt wird, welche mir und meinen Freunden ein Gegenstand schwerster Sorge sind. Ich komme gerade von einer Tagung der Jugendbewegung und wir haben die und die Probleme und ich sehe, dass in diesem Kreise diese Probleme völlig unbekannt sind.‘ Es wurde noch etwas mehr gesagt, ich habs nicht mehr behalten, aber diesen Satz habe ich also Wort für Wort behalten. Ich erschrak, aber freudig, im Gegensatz zu den anderen, ich war ja nur ein kleiner Protokollant als Volksliedarchivleiter in dieser Sitzung. Ich hatte nicht mitzureden eigentlich, wir waren ja beide noch jung, nicht? Und da kam der große Augenblick dieser Sitzung, da stand Max Pohl auf.

Jöde: Max Pohl, der Lehrer von Hans Breuer!

Mersmann: Ja, der Lehrer von Hans Breuer, und sagte: ‚Nach dem, was wir eben gehört haben, ziehe ich meine inhaltlichen Vorschläge für den Aufbau des Volksliederbuches zurück und bitte, es im Sinne der von Fritz Jöde eben gemachten Gedanken völlig neu zu entwerfen.‘ Das war ein großer Augenblick, nicht? Die Sitzung platzte gewissermaßen auseinander, Friedländer zitterte und sagte: ‚Meine Herren, das ist doch gar nicht so schlimm und wir werden uns einigen‘ usw. Aber ich will nicht so ausführlich werden. Auf jeden Fall wurde es so, dass dann in dieser Sitzung über Faden- und Drahtheftung gesprochen wurde und ähnliche ‚wichtige‘ Probleme, aber vom Inhalt dieses Buches fiel kein Wort mehr, nicht wahr. Und Friedländer flüsterte mir dann zu: ‚Wir machen jetzt einen Ausschuss. Da nehmen wir Jöde hinein. Wir müssen die Opposition mit in die Arbeit hinein beziehen.‘ So kamen wir zusammen, Fritz.

Jöde: Sehr schön, sehr schön.

Mersmann: Und dann habe ich in diesen Sitzungen, das muss die Zeit gewesen sein, als der Musikant entstand,

Jöde: ja!

Mersmann: denn du hast damals Heft für Heft davon berichtet.

Jöde: 1922 kam das erste Heft und im Januar 25 war die Gesamtausgabe.

Mersmann: Ja. Und dieses Mitentstehen-Sehen des Musikanten, ich habe immer wieder davon gesprochen und geschrieben, war für mich, ich darf dir das ja sagen, eines der entscheidendsten Erlebnisse dieser ganzen Zeit über-

haupt, besonders als es sich dann nach der anderen Richtung hin wandte und die beiden Querverbindungen sowohl zur Neuen wie zur Alten Musik schlugen. Die Neue war ja schon eben im Entstehen, aber die Alte war beinahe noch wichtiger, denn es gab sie noch nicht.

Sechstes Beispiel (Tb 6): Die Zuwendung zur Jugendmusikbewegung erfolgte bei Karl Marx (1897-1985) erst zu Beginn der dreißiger Jahre:

Jöde: Hier spricht jetzt Karl Marx, mit dem ich mich unterhalten möchte über seinen Weg, den er zu der Musik der Jugend gegangen ist und was an Werken dabei entstanden ist und wie die Werke zusammengekommen sind. Karl, wie war die erste Begegnung? Wo oder was, wo war die erste Begegnung? Ich meine überhaupt mit der ganzen Welt unseres Singens, die vom Zupfgeigenhansl ausging?

Marx: Die erste Begegnung war rein persönlich mit dem Zupfgeigenhansl, den wir im kleinen Kreis von Freunden im Rucksack hatten, wenn wir auf Wanderschaft gegangen sind, wenn wir in die Berge gegangen sind. Ich war also in dieser Zeit durchaus nicht organisiert.

Jöde: In welchem Jahre war das?

Marx: Das war schon in den Kriegsjahren, bevor ich eingezogen wurde und vor allem in den Jahren nach dem Krieg.

Jöde: Nach dem Krieg. Wann bist du geboren?

Marx: 1897.

Jöde: 97?

Marx: Ja. Wir hatten ein Kuriosum, denn wir haben in der Abiturklasse, wo wir ja eine sogenannte Kneipe haben durften, den Zupfgeigenhansl als Liederbuch.

Jöde: In eurer Gruppe?!

Marx: Ja, in meiner Klasse! Durch mich und ein paar Freunde, die so eingestellt waren, haben wir Kommersbücher abgelehnt und haben Zupfgeigenhansl gesungen. Ein paar haben später gesagt: ‚Um Gottes Willen, Zupfgeigenhansl in der Kneipe‘.

Jöde: Aber dann, deine Verbindung mit der Musik ist so entstanden, dass du Schüler von Orff wurdest.

Marx: Ja, ich war Schüler von Orff. Aber Orff, der war ja auch nicht, in keiner Weise in der Jugendmusikbewegung.

Jöde: Nein, nein, aber die direkte Verbindung?

Marx: Die direkte Verbindung wurde hergestellt - da ist nun die Erinnerung im Augenblick nicht sicher - entweder dadurch, dass du mich hereingeholt hast als Komponist, das wäre dann 1930 wahrscheinlich so gewesen, ganz bestimmt aber dadurch, dass Georg Götsch mich eingeladen hat ins Musikheim Frankfurt/Oder und auch die Englandfahrt, die er 1931 im Anschluss an die Freizeit, Ostern 1931, mit Rolf Gardinger unternommen hat.

Siebttes Beispiel (Tb 7): Wilhelm Maler (1902-1976) berichtet in einem Gespräch mit Fritz Jöde von einer Berührung mit der Jugendmusikbewegung durch zwei Dinge:

„Einmal durch den unwägbaren Boden der Jugendmusikbewegung überhaupt. Ich war selbst nicht im Wandervogel. Ich bin ja in Schulpforta auch gewesen, wo so etwas einfach unmöglich war in dieser konservativen Schule. Aber (durch) meine Schwestern, vor allen Dingen meine ältere Schwester [...] bin ich mit diesem Dingen in Berührung gekommen, dann aber auch durch etwas, was vielleicht nicht immer so gesehen wird. Es handelt sich nämlich darum, dass die Arbeit der Jugendmusikbewegung und auch gerade Ihre Arbeit, Herr Jöde, nämlich die Herausgabe alter Musik, das Zugänglichmachen polyphoner Dinge, diese wunderbaren losen Blätter, die ich jetzt noch habe mit Gloria aus Josquin-Messe oder was es war, dass das und auch die Erneuerung des alten Volksliedes zusammentraf mit einer Strömung, die in der Musikentwicklung von ganz anderer Seite sowieso lag. Das heißt in dem Gegensatz gegen das 19. Jahrhundert, in dem Aufblühen der Polyphonie, in dem Anknüpfungspunkt Bach und barocke Bewegungsmotorik und all diese Dinge. Das traf zusammen, so dass also der Stoff und das tätige Singen, diese Dinge, die die Jugendmusikbewegung herbeigeschafft hat aus einem ganz andern Antrieb, zusammenkam mit dem, was junge Komponisten damals vom rein musikalisch Materiellen und Stilistischen her interessiert hat. Und das, glaube ich, war eine ganz besonders fruchtbare Stunde.“

Zusammenfassend lassen sich folgende Voraussetzungen für eine Hinwendung zur Bewegung feststellen:

1. Die Affinität zur Musik. Diese Feststellung ist zwar banal, aber gehört zu den Voraussetzungen.
2. Die musikalische Förderung durch das Elternhaus (ganz deutlich bei Pfannenstiel und Just).
3. Die beginnende Tätigkeit als Lehrer in der Schule (Höckner und Pfannenstiel) oder Dozent im Hochschulbereich (Just, Mersmann, Marx, Maler und später ebenfalls Höckner und Pfannenstiel), also der Weg in eine pädagogische Tätigkeit.

Auslösende Ursachen, die zur direkten Mitarbeit oder zu wohlwollender Hinwendung führen, sind:

1. Die Bekanntschaft mit Schrifttum, das für die Jugendmusikbewegung bedeutend ist (Jödes „Musikalische Jugendkultur“ von 1918 bei Höckner, Jödes „Musik und Erziehung“ von 1918 und „Unser Musikleben“ von 1924 bei Pfannenstiel, Jödes „Der Kanon“ bei Just, Jödes Herausgabe des „Musikanten“ bei Mersmann, die Bekanntschaft mit praktischen Ausgaben alter Musik

durch Jöde bei Maler). In den vorliegenden Aussagen handelt es sich ausschließlich um Veröffentlichungen und Herausgaben von Fritz Jöde!

2. Die Bekanntschaft mit Persönlichkeiten, die der Jugendmusikbewegung nahe stehen oder sie verkörpern (Pfannenstiel nennt Armin Knab und Fritz Jöde, die ihn zur Bewegung gebracht haben, Höckner und Just nennen ausschließlich Jöde und die Bekanntschaft mit dessen Schriften als Impulsträger für die eigene Mitarbeit, Günther Arndt und Karl Marx bezeichnen als Impulsträger Georg Götsch und dessen musikalische Arbeit).
3. Einladung bzw. Anregung zur Mitarbeit durch Fritz Jöde (Höckner wird zur Mitarbeit an der „Laute“ eingeladen, Marx wird als Komponist „hereingeholt“).

Die Aussagen und Interviews zeigen exemplarisch, dass die Gründe, sich der Jugendmusikbewegung anzuschließen, differenzierter sind und sich nicht auf „Fluchtversuch aus der kleinbürgerlichen Welt“ und „Wunsch nach Gemeinschaft“ reduzieren lassen. Diese beiden Begründungsaspekte unterstützen das landläufige Verständnis vom Weg aus der Jugendbewegung über den Wandervogel in die Jugendmusikbewegung. Von den sieben dargestellten Wegen weist aber nur einer (Herbert Just) explizit den Gang über den Wandervogel nach. Ekkehart Pfannenstiel ist zwar besonders von dem „Wir“ angetan, er erklärt aber ausdrücklich, dass er in keinem Wandervogel gewesen sei, ebenso Wilhelm Maler. Karl Marx spricht von Wanderungen mit dem Zupfgeigenhansl, aber der bemerkt ebenso, dass er nicht organisiert gewesen sei. Somit gibt es nur einen geringen Anteil allgemeinideeller Werte, die die Affinität zur Jugendmusikbewegung bei den befragten Personen belegen. Es sind vielmehr überwiegend persönliche Verbindungen, die zu einer Mitarbeit führten.

Quellen aus dem Archiv der Jugendmusikbewegung:

Sachakte „Die Anfänge der Jugendmusikbewegung 1918/33“

- Tb 1: Tonband Nummer 16 aufgenommen 1960, auf DAT übertragen unter der gleichen Nummer, Track 1 (0:00-13.55) Hilmar Höckner: Mein Weg zur Jugendmusikbewegung
- Tb 2: Tonband Nummer 16 aufgenommen 1960, auf DAT übertragen unter der gleichen Nummer, Track 2 (14:00-23:50) Ekkehart Pfannenstiel: Mein Weg zur Jugendmusikbewegung

- Tb 3: Tonband Nummer 16 aufgenommen 1960, auf DAT übertragen unter der gleichen Nummer, Track 3 (23:55ff.) Herbert Just: Mein Weg zur Jugendmusikbewegung
- Tb 4: Tonband Nummer 23 aufgenommen 1964, auf DAT übertragen unter der gleichen Nummer, Track 2 (24:25-48:27) Gespräch Fritz Jöde – Günther Arndt
- Tb 5: Tonband Nummer 24 undatiert (zwischen 1960 und 1970), auf DAT übertragen unter der gleichen Nummer, Track 2 (49:15) Wilhelm Maler

Literatur:

- Archiv der Jugendmusikbewegung (Hg.) (1980): Die deutsche Jugendmusikbewegung in Dokumenten ihrer Zeit von den Anfängen bis 1933. Wolfenbüttel und Zürich
- Höckner, Hilmar (1927): Die Musik der deutschen Jugendbewegung. Wolfenbüttel
- Hodek, Johannes (1977): Musikpädagogische Bewegung zwischen Demokratie und Faschismus. Zur Konkretisierung der Faschismuskritik Th. W. Adornos. Weinheim und Basel
- Jöde, Fritz (1927): Musikdienst am Volk. Ein Querschnitt in Dokumenten. Wolfenbüttel
- Jöde, Fritz (1954): Vom Wesen und Werden der Jugendmusik. Mainz
- Kolland, Dorothea (1979): Die Jugendmusikbewegung. „Gemeinschaftsmusik“ - Theorie und Praxis. Stuttgart
- Schumann, Heinrich (1987): Das Archiv der Jugendmusikbewegung – Aufbau und Entwicklung seit 1959. In: Reinfandt, Karl-Heinz (Hg.): Die Jugendmusikbewegung. Impulse und Wirkungen. Wolfenbüttel
- Stapelberg, Reinhold (Hg.) (1957): Fritz Jöde. Leben und Werk. Eine Freundesgabe. Zum 70. Geburtstag. Trossingen: Hohner in Komm

Prof. Dr. Franz Riemer
 Liegnitzer Str. 5
 38302 Wolfenbüttel